

Emma Ritter: Porträt Christian Krüger – Geschichte eines wiedergefundenen Bildes

Studie zum Verhältnis von privater und öffentlicher kultureller Verantwortung

Ohne die hier zunächst geschilderte Erinnerung aus meiner Kindheit ist ein Verständnis der nachfolgenden Geschichte, die schließlich in einem überraschenden Wiederfinden eines verloren geglaubten Bildes endet, kaum möglich. Meine Kindheit habe ich zu einem großen Teil am Haarenufer erlebt. Eine manifeste und über Jahrzehnte präsente Erinnerung ist ein Porträt meines Vaters Christian Krüger, das seinen festen Platz über dem Klavier hat, an dem er musiziert und unterrichtet. Es ist eines der Zimmer in den so typischen Gründerzeit-Häusern, nicht mehr ganz bürgerlicher Salon, aber auch noch nicht nur kleines Wohnzimmer. Treffpunkt kulturinteressierter Bürger: Musiker, Maler – ich erinnere mich an Max Herrmann und seine Frau Juliane, an Erich Böhlke, an Lehrer der Jugendmusikschule und an Künstler des Theaters. Dorthin gehört dieses Bild wie selbstverständlich und so habe ich es als lebendiges Gemälde vor Augen: ein nicht mehr ganz jugendlicher Mann, vor einem den Bildrand begrenzenden Klavier sitzend, freundlich und nachdenklich, in einem schweren Rahmen sitzend. Auffällig und auch dies als Erinnerung besitzend, die langen Finger, die tatsächlich so lang nicht waren. Zu meiner Erinnerung gehört auch der Name Emma Ritter als Malerin dieses Bildes, mehr als rhythmische Klangerinnerung der vier Silben ihres Namens als eine kunsthistorische Gegebenheit. Zum Erinnerungsemble gehört auch noch eine frühere Quasi-Nachbarschaft: Emma Ritter wohnte in der Saarstraße, meine Eltern mit mir Anfang der 50er Jahre in der Devrientstraße.

Ich weiß nicht, wie und wann dieses Porträt entstanden ist, welchen Anlaß es für Emma Ritter gab, dieses Bild zu malen, für meinen Vater, sich malen zu lassen. Dem Aussehen meines Vaters nach wird es noch vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden sein. In den 1930er Jahren wohnten jedenfalls beide in Oldenburg. Es war einfach da, als Kind habe ich nicht nach den Umständen gefragt. Wir sind dann einige Male umgezogen, ich bin 1971 zum Studium nach Hannover gegangen, die Wege trennten sich. Und irgendwann – manches merkt man erst im Nachhinein - war das Bild nicht mehr da. Meine Interessen lagen zu der Zeit ganz woanders, und so habe ich nicht gefragt, was mit ihm sei. Mein Vater starb 1987, meine Mutter erwähnte viel später eher beiläufig, das Bild sei als Leihgabe an eine Oldenburgische Institution gegangen. Damit war für mich die Angelegenheit für viele Jahre abgetan und das Bild in die Schatzkiste der Erinnerungen versenkt.

Als meine Mutter krank wurde und auch keine Auskunft mehr zu vergangenen Geschehnissen geben konnte, erwachte das Interesse an diesem Porträt und mehr noch an der Verifizierung der Erinnerungen aus der Kindheit wieder. Der Deckel der Schatzkiste öffnete sich. Ich habe 2005 schriftlich und telefonisch um Auskünfte gebeten, leider vergeblich. Das Bild war verschwunden, die ehemals Zuständigen nicht mehr präsent. Kein Verzeichnis gab Auskunft, kannte ein Porträt meines Vaters von Emma Ritter.

Wieder vergingen einige Jahre. Anfang 2013 starb meine Mutter und zum Nachlass gehörten drei Bilder, die Max Herrmann meinem Vater geschenkt hatte. Und es nagte weiter: da muß doch auch noch das Bild von Emma Ritter sein... Wieder machte ich mich ans Recherchieren: wer verwaltet

heute das Haus?, wer kennt sich mit Emma Ritter aus?, was ist mit den Bildern des Hauses tatsächlich geschehen? Und eben: wo ist das Porträt? Das Bild erscheine in keiner Liste, es sei nicht (mehr) vorhanden, ehemalige Mitarbeiter im Ruhestand, wahrscheinlich in den Wirren der Neuregelung der Zuständigkeiten untergegangen, so lauteten die einhelligen Auskünfte.

Nur um keine allerletzte Chance auszulassen, nehme ich mir vor, bei meinem nächsten Besuch in Oldenburg selbst in das Gebäude zu gehen, um wenigstens mit eigenen Augen zu sehen, wo es gehangen haben soll. Ende Mai 2013 wird dies möglich, ich gehe in den ersten Stock und sehe: das Porträt.



Abbildung 1 Bildensemble

Von dem damit unmittelbar einsetzenden Durcheinander meiner Gefühle will ich hier schweigen. Es *ist* das Bild, es ist da, es ist die Verifizierung einer jahrzehntealten Erinnerung und es hängt dort offen-sichtlich seit vielen Jahren. Unbeachtet, unbeschriftet, quasi verwaist in aller Öffentlichkeit an exponierter Stelle. Niemand scheint den Porträtierten erkannt zu haben, und wenn doch, bleibt es ohne Folgen, auch bei den an den Werken Emma Ritters Interessierten und mit ihrem Werk Befassten, auch bei denen, die meinen Vater gekannt haben, bevor ich geboren wurde.

Am rechten Rand, gewissermaßen schwarz auf schwarz aufs Klavier geschrieben, aber deutlich zu erkennen: Emma Ritters großbuchstabige Signatur. Ihre Signatur findet sich auch noch einmal auf der Rückseite auf dem inneren Rahmen. Auch hier hat meine Erinnerung also nicht getrogen. Zweifel an der Erinnerungsfähigkeit bleiben ja nicht aus, wenn alle Verantwortlichen sagen, dieses Bild gebe es gar nicht.



Abbildung 2: Emma Ritter - Porträt Christian Krüger

Die Expressivität der Malweise, die so erfahrungsgewiss gesetzt sprechenden Pinselstriche, in denen die materialisierte und gestaltete Wahrnehmung der Malerin den imaginierten Charakter des Vaters reproduziert, und der bewegte, unruhig-gleichförmige – und mich jetzt beim Neuentdecken des Werkes auch verstörende - Hintergrund war meiner Erinnerung entschwunden. Eine zugleich fixierte und zukunfts offene Gestalt gefunden hat hier ein musikgetriebener Künstler, der lächelnd seine bürgerliche Existenz darbietet und zugleich mit ihr hadert, sich distanziert und den Realitäten entrückt sehen möchte und so mit einer Geste des Lächelns die Widersprüche seiner Existenz verdeckt.

In meiner reproduzierenden Erinnerung – jede Erinnerung schafft zugleich neue Wirklichkeit – erscheint es mir seitenverkehrt. Die Erinnerung ist hier wohl überlagert von einem Photo Christian Krügers, das mir eher und häufiger verfügbar war und die Erinnerung sublim umgeprägt hat. Interessanterweise war es mehreren mit der Problematik des verschwundenen Bildes Befassten nicht möglich, das von mir zur Recherche zur Verfügung gestellte Photo und das Gemälde einander zuzuordnen.



Abbildung 3: Photo Christian Krüger

An der gegenüberliegenden Wand im Gebäude hängt – auch von Emma Ritter gemalt – ein Porträt von Heinrich Diers, dies ordentlich im Verzeichnis der zuständigen Behörde katalogisiert. So hängen denn die Bilder zweier Förderer des Plattdeutschen, zweier Aktiver des Ollnborger Kring, der eine auf sprachlichem, der andere auf musikalischem Terrain, vereint vis-a-vis im gleichen Raum. Wer weiß, was die beiden sich erzählt haben mögen, wenn keiner mehr im Hause war.



Abbildung 4: Emma Ritter – Porträt Heinrich Diers

Das Bild hängt inzwischen nicht mehr an öffentlichem Ort, ich habe es, nachdem dann doch noch ein ordentlich ausgeführter Leihschein in einem Archiv gefunden wurde, wieder an mich genommen. Erfreulicherweise hat es in den Jahrzehnten der Nichtbeachtung keinen Schaden genommen, aber sowohl der private Umgang mit ihm – es in öffentliche Hände zu geben, ohne sich weiter darum zu kümmern – als auch der öffentliche Umgang mit ihm – es als Dekor zu verwenden, ohne auf seine Bedeutung zu achten –, hätten ihm auch ein ganz anderes Schicksal widerfahren lassen können. So schreibe ich diese Geschichte über den Umgang mit Kunstwerken einer Malerin nicht nur regionaler Bedeutung auch in der Hoffnung, dass zukünftig das Werk Emma Ritters intensiverer Gegenstand kunsthistorischer Forschung wird und ihre vorhandenen Werke häufiger mit Nachweisen öffentlich zu sehen sein werden. Dann wird sicherlich auch das glücklich wiedergefundene Porträt Christian Krügers zumindest zeitweise dazu gehören.